

Neue Fragezeichen

EU-Patent: Die Einführung Anfang nächsten Jahres war so gut wie sicher. Doch in einigen EU-Ländern regt sich kurz vor dem Ziel Widerstand – mit wichtigen Argumenten.

Schöne neue Patentwelt: Am 1. Januar 2014 soll in 25 EU-Mitgliedsstaaten das sogenannte EU-Einheitspatent eingeführt werden. Unternehmen haben dann die Möglichkeit, ihre Innovation mithilfe eines einzigen Antrags in allen Teilnehmerstaaten schützen zu lassen. Mehr als 40 Jahre zähe Verhandlungen über konkrete Regeln und nötige Institutionen führten im Herbst vergangenen Jahres zu einem unterschrittsreifen Kompromiss, der ein vereinheitlichtes europäisches Patentsystem für Europa ermöglicht.

Vorteile bietet es vor allem in puncto Gültigkeit und Kosten. Bisher gab es nur die Möglichkeit, Innovationen im gewünschten Zielland beim dort ansässigen nationalen Patentamt anzumelden oder den Weg über das europäische Bündelpaket der Europäischen Patentorganisation zu beschreiten. Entscheidender Nachteil der bisherigen europäischen Variante: Das Patent muss weiterhin in jedem Zielland validiert und durch die Zahlung von nationalen Jahresgebühren am Leben erhalten werden.

In Zukunft soll ein einziges Erteilungsverfahren genügen, um Patentschutz in 25 Mitgliedsstaaten zu erlangen. Allein dies spart erhebliche Kosten für den Anmelder. Die Übersetzungserfordernisse in den Mitgliedsstaaten der Europäischen Union sollen ganz wegfallen. Michael Sneddon, CEO des weltweit tätigen Patent-Übersetzungsdienstleisters MultiLing, sieht hier den größten Vorteil für Unternehmen: „Die neue Regelung wird sicherlich zu einer insgesamt steigenden Anzahl an Patentanmeldungen in Europa führen, denn viele Unternehmen scheuten bisher den enormen Aufwand und die hohen Kosten, die zu einem nicht unerheblichen Teil durch den Übersetzungsaufwand verursacht werden.“

Mit diesem Argument wirbt auch die Europäische Union für

ihre Einheitspatent, denn die Anmeldezahlen in Europa steigen nur noch um moderate 5% bis 6% im Jahr. „Ganz anders sieht es im asiatischen Raum aus. China war 2011 erstmals das Land mit den meisten Patentanmeldungen weltweit“, erläutert Sneddon.

Italien und Spanien proben den Aufstand

Auf den ersten Blick scheint also der Euroraum in Sachen Patente auf dem richtigen Weg zu sein. Doch irritierend wirkt, dass Italien und Spanien dem Patentabkommen beziehungsweise der Vereinbarung zu einer europäischen Patentgerichtsbarkeit zunächst nicht beigetreten waren. Beide Länder sind im April mit einer Klage vor dem Europäischen Gerichtshof gescheitert, Italien hat inzwischen zumindest dem Gerichtsabkommen zugestimmt, während Spanien weiter alle Unterschriften verweigert. Aber auch in Polen regt sich Widerstand dagegen.

Dr. Ernst Fischer von der Münchner Patentanwaltskanzlei Pateris sieht die versprochene Kostenreduzierung von bis zu 70% als reine Augenwischerei. „Schon heute validieren viele Unternehmen ihre Euro-Patente



In Zukunft wird es möglich sein, mit einer einzigen Klage ein Patent zu vernichten, die bei Erfolg dann sofort auf den ganzen EU-Raum durchgreift.

Dr. Ernst Fischer, Patentanwalt, Kanzlei Pateris

nur in drei bis sechs Ländern und decken damit rund 50% des europäischen Markts ab. Hier bietet das neue System gegenüber dem alten so gut wie keinen Kostenvorteil. Überdies haben sich wichtige Länder in Europa im Londoner Protokoll zusammengetan und bereits auf Übersetzungserfordernisse beim Bündelpatent verzichtet.“

Aber auch bei der Durchsetzung sieht der Münchner Patentexperte eine Vielzahl von Problemen: „In Zukunft wird es möglich sein, mit einer einzigen Klage ein Patent zu vernichten, die bei Erfolg dann sofort auf den gesamten EU-Raum durchgreift. In der Regel ist diversifizierter Patentschutz in einigen ausgewählten Ländern völlig ausreichend. Wichtige Märkte wie Italien, Spanien, die Schweiz, Norwegen sowie die Türkei sind ohnehin mit dem Einheitspatent nicht zu erreichen. Dadurch manifestiert sich weiter die Fragmentierung des Schutzrechtssystems und von Vereinheitlichung kann keine Rede sein“, sagt Fischer. „Wenn jetzt Polen auch noch einen Rückzieher macht und seine Unterschrift bis auf Weiteres verweigert, wird das Einheitspatent löchrig wie ein Schweizer Käse.“

Auch Großbritannien gilt aufgrund seiner zunehmend europakritischen Haltung derzeit als Wackelkandidat im weiteren Prozess der Einführung des Einheitspatents: Denn vor Inkrafttreten muss die Einrichtung eines einheitlichen Patentgerichts mit Sitz in Paris von den Parlamenten in mindestens 13 EU-Staaten ratifiziert werden, darunter zwingend Deutschland, Großbritannien und Frankreich.

Es wäre nicht das erste Mal, dass die Einführung auf der Zielgeraden scheitert. Patentanwalt Fischer jedenfalls ist überzeugt: „Es kann leicht noch ein Jahrzehnt vergehen, bis das Einheitspatent zum Alltag in den Innovationsabteilungen von Unternehmen gehört.“

ACHIM VON MICHEL

Schöne Grüße von Orwell und Huxley

Big Data: Politik, Wirtschaft und Forschung lieben die Möglichkeiten, die das Datensammeln eröffnet. Aber es ist eine verhängnisvolle Affäre.

Big Data ist das Modewort unserer Zeit. Manche haben den Einfluss von Daten sogar mit der Erfindung des Mikroskops verglichen: Plötzlich ist es durch eine neue Technologie möglich, Dinge zu sehen, die uns vorher verborgen blieben. Doch dieser Vergleich hinkt.

Die zentrale Entwicklung der vergangenen Jahre ist nicht die tiefere Einsicht in Datensätze, sondern die Fähigkeit, online immer größere Datenmengen zu sammeln. Big Data ist kein Mikroskop, sondern ein Teleskop. Aus großer Entfernung können wir die digitalen Spuren der Menschheit ins Visier nehmen. So, als ob wir auf dem Mond säßen und durch ein Fernrohr die Erde betrachteten.

Daten sind ein enorm wichtiger Rohstoff – und daher stellen sich neue soziale und ethische Fragen. Aber Big Data ist kein Heilsbringer. Die Vorstellung, dass Daten im Großen und Ganzen ein akkurates Bild der Realität liefern, ist ein Trugschluss, dem wir nicht verfallen sollten.

Erstens gibt es keine objektiven Daten. Denn schon die Methodik des Datensammelns hat einen Einfluss auf den Datensatz. Zweitens hat das Internet Daten zwar sichtbar und erfassbarer gemacht, aber unseren Austausch untereinander nicht grundlegend verändert.

Diese beiden Aspekte deuten auf einen zentralen Punkt hin: Daten über menschliches Verhalten sind nur bedingt vergleichbar mit Daten über Objekte. Der Mensch ist ein wankelmütiges Wesen: Manchmal ändern wir unser Verhalten, weil jemand uns beobachtet, manchmal ändern wir es, wenn niemand zuschaut oder wenn etwas Interessantes passiert.

Ich denke dabei an den Versuch von Google, mithilfe der Analyse von Suchanfragen die Ausbreitung von Grippewellen vorherzusagen. Es hat sich herausgestellt, dass Google mit sei-



Google, Facebook & Co: Uni-Dozentin Zeynep Tufekci forscht zu kulturellen Effekten des technologischen Fortschritts.

nen Prognosen dieses Jahr deutlich über das Ziel hinausgeschossen ist. Warum? Weil der Hype um dieses Projekt dazu geführt hat, dass mehr Menschen nach Grippesymptomen gesucht haben und mehr Medien darüber berichtet haben. Wir kennen in diesem Fall die wirklichen Zahlen und können sagen: Das Modell hat versagt.

Nutzer weiß nicht, was Facebook weiß

Wir wissen außerdem, dass sich aus einem Facebook-Profil ziemlich genaue Rückschlüsse auf einen Nutzer ziehen lassen, ohne ihn ein einziges Mal danach zu fragen. Das bedeutet: Wir können statistische Informationen bekommen, ohne dass der Nutzer davon erfährt.

Diese Asymmetrie macht Big Data zu einem begehrten Gut und wirft gleichzeitig neue ethische Fragen auf. Nicht nur für Unternehmen sind solche Daten lukrativ, sondern auch für die Politik. Ein Wahlkampfteam könnte beispielsweise einem potenziellen Wähler eine Nachricht senden, die genau auf seine Persönlichkeit, auf seine Schwächen und Vorlieben zugeschnitten ist. Sympathie aus dem Computer, nicht Liebe auf den ersten Blick.

Dieses Szenario ist übrigens keine Science-Fiction. Big Data hat im US-Wahlkampf 2012 vor allem für Barack Obama eine enorm wichtige Rolle gespielt. Daten können einem unbeliebten Kandidaten nicht plötzlich Charisma verpassen. Aber schon eine bessere Mobilisierung der Stammwähler kann bei knappen Entscheidungen den Unterschied ausmachen. Die Gefahr von Big Data ist, dass die Politik nicht mehr auf überzeugende Argumente setzt, sondern auf eine immer zielgenauere Analyse ihrer Klientel.

Die Literatur des 20. Jahrhunderts wurde von zwei dystopischen Visionen geprägt: George Orwell warnte vor dem totalen Überwachungsstaat, Aldous Huxley vor den Verführungen des Hedonismus und vor psychologischer Manipulation. Was, wenn im 21. Jahrhundert beide Visionen gleichzeitig wahr werden?

ZEYNEP TUFEKCI

Die Soziologin lehrt an der University of North Carolina und ist Fellow am Berkman Center der Harvard University. Der Text ist eine Übersetzung aus dem Englischen. In Kooperation mit „The European“.

Besser als sein Ruf

Fortsetzung von Seite 7

Intelligent Drive: Die neue S-Klasse will Maßstäbe beim komfortablen und sicheren Fahren setzen.



und Sprinter wurden verkauft. Besonders gut seien die Modelle der C-, E- und M-Klasse verkauft worden.

In den Bilanzkennzahlen dürfte langsam aber auch das vielfach verschmähte Zetsche-Programm „Fit for Leadership“ positiv zu Buche schlagen. Die Kostenreduzierung und die Produktivitätssteigerung laufen. Die Lkw- und Bussparte kommt gestärkt aus der Krise. Zugleich wird der massive Innovationsschub bei den herkömmlichen Pkw-Serien bis 2020 durch 13 völlig neue Modelle ergänzt. Und Zetsche ordnet das China-Geschäft endlich erfolgreich.

Für das zweite Halbjahr 2013 erwartet Mercedes-Benz vor allem dank der Einführung der völlig neu entwickelten S-Klasse deutliche Zuwächse im Luxussegment. Als wichtigste Modellneuerung des Jahres 2013 wird die neue S-Klasse mit richtungweisenden Innovationen neue Maßstäbe in Bezug auf komfortables und sicheres Fahren setzen, die unter dem Dachbegriff „Mercedes-Benz Intelligent Drive“ zusammengefasst sind.

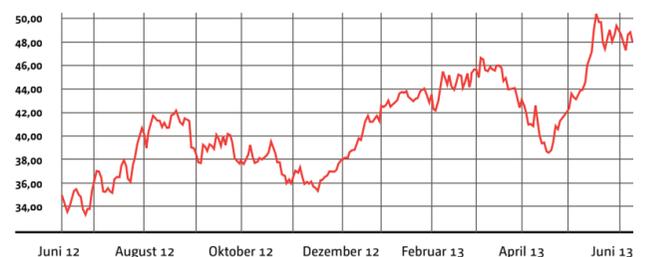
Und so bekommt Daimler offenbar die Wende hin. In den langen, quälenden Umbruchmonaten hat Zetsche den Konzern eben doch auf Vordermann gebracht und feuert nun seine in Ruhe vorbereitete Kaskade von Produktneheiten ab. Mit ein wenig Glück könnte auch der deutsche und europäische Markt alsbald wieder ins Positive drehen und den Zetsche-Frühling verlängern. Selbst die überkritischen

Investmentbanken loben die Schwaben nun wieder. Goldman Sachs hat das Kursziel für die Aktie von 57 auf 66 Euro erhöht und die Einstufung auf „Conviction Buy“ vorgenommen. Der Stuttgarter Autobauer schaffe wieder Werte, nachdem er diese ein Jahr-

zehnt lang vernichtet habe. Der Tiefpunkt der Entwicklung dürfte im vergangenen Winter durchschritten worden sein. Totgesagte leben mal wieder länger. Zetsche könnte am Ende in drei Jahren doch noch als großer Sieger das Feld verlassen. *mr*

Die Daimler-Aktie

Angaben in Euro



Quelle: Deutsche Börse